

Tarodunum/Zarten – Zaringia/Zähringen Keltisches oppidum – alemannische Höhensiedlung – Herrschaftszentrum der Zähringer

MICHAEL HOEPER

Der Zähringer Burgberg bei Freiburg

Ein wichtiger zentralörtlicher Platz im Breisgau, der eine gewisse Kontinuität von der Antike bis hin zum Mittelalter aufzuweisen hat, ist der Zähringer Burgberg (Gemeinde Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald) nördlich von Freiburg (Abb. 1). Die zu den Schwarzwald-Randbergen zu zählende Höhe des Zähringer Burgberges erhebt sich etwa 200 m über die Ebene und ermöglicht bei guten Sichtverhältnissen einen weiten Blick über das Rheintal bis zum Rande der Vogesen. Die Kuppe des Berges umfasst eine Fläche von ca. 5 ha, in deren Mitte auf einem erhöhten Felsmassiv die Ruine der mittelalterlichen Burg Zähringen steht (Abb. 2). Hier errichteten die Zähringer Herzöge um 1080 eine Burg nachdem sie den Breisgau besetzt hatten und benannten ihr Geschlecht nach dem Berg oder dem unterhalb des Berges liegenden Dorf Zähringen.¹ Der Berg hat jedoch eine noch viel ältere Geschichte als die der Zähringer aufzuweisen, dies zeigten die archäologischen Ausgrabungen in den Jahren 1985 bis 1991 und 2008, die vom Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Universität Freiburg durchgeführt wurden.² Dabei wurde eine Fläche von etwa 1500 m² untersucht, das sind etwa 3 % der gesamten besiedelbaren Fläche auf der Bergkuppe. Es konnte eine frühalamannische Höhensiedlung des 4./5. Jahrhunderts nach Christus nachgewiesen werden, deren besonderes Fundmaterial und vor allem die umfangreiche Umgestaltungen des Berges zu ebenen Terrassenflächen nahe legen, dass es sich hier um den zentralörtlichen Sitz eines frühalamannischen Kleinkönigs im Breisgau handelt. Die Ausgrabungen zeigten jedoch auch, dass der Berg zuvor schon im Neolithikum und in der späten Hallstattzeit sowie frühen Latènezeit besiedelt war. Auch die Funde auf den Terrassen nach der frühalamannischen Besiedlung aus der Zeit des 7. bis 11. Jahrhunderts belegen eine nicht unbedeutende Besiedlung dieses Platzes.

Die vorgeschichtliche Besiedlung des Zähringer Burgbergs

Die bisher ältesten Funde vom Zähringer Burgberg stammen aus dem Neolithikum und können der Michelsberger Kultur (4300–3650 v. Chr.) zugeschrieben werden.³ Neben einer

- 1 Zusammenfassend zur Zähringer Burg: Mareike ANDRAE-RAU, s. v. Burg Zähringen, in: Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau I. Nördlicher Teil, Halbband A–K, hg. von Alfons ZETTLER und Thomas ZOTZ (Archäologie und Geschichte 14), Ostfildern 2003, S. 160 ff.
- 2 Bibliographie zu den Höhensiedlungen am Oberrhein bis 2003 in: Michael HOEPER, Völkerwanderungszeitliche Höhenstationen am Oberrhein. Geißkopf bei Berghaupten und Kügeleskopf bei Ortenberg (Archäologie und Geschichte 12), Ostfildern 2003, S. 180–184.
- 3 Zur neolithischen Besiedlung siehe Heiko STEUER, Die Alamannen auf dem Zähringer Burgberg (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 13), Stuttgart 1990, S. 33. – Christel

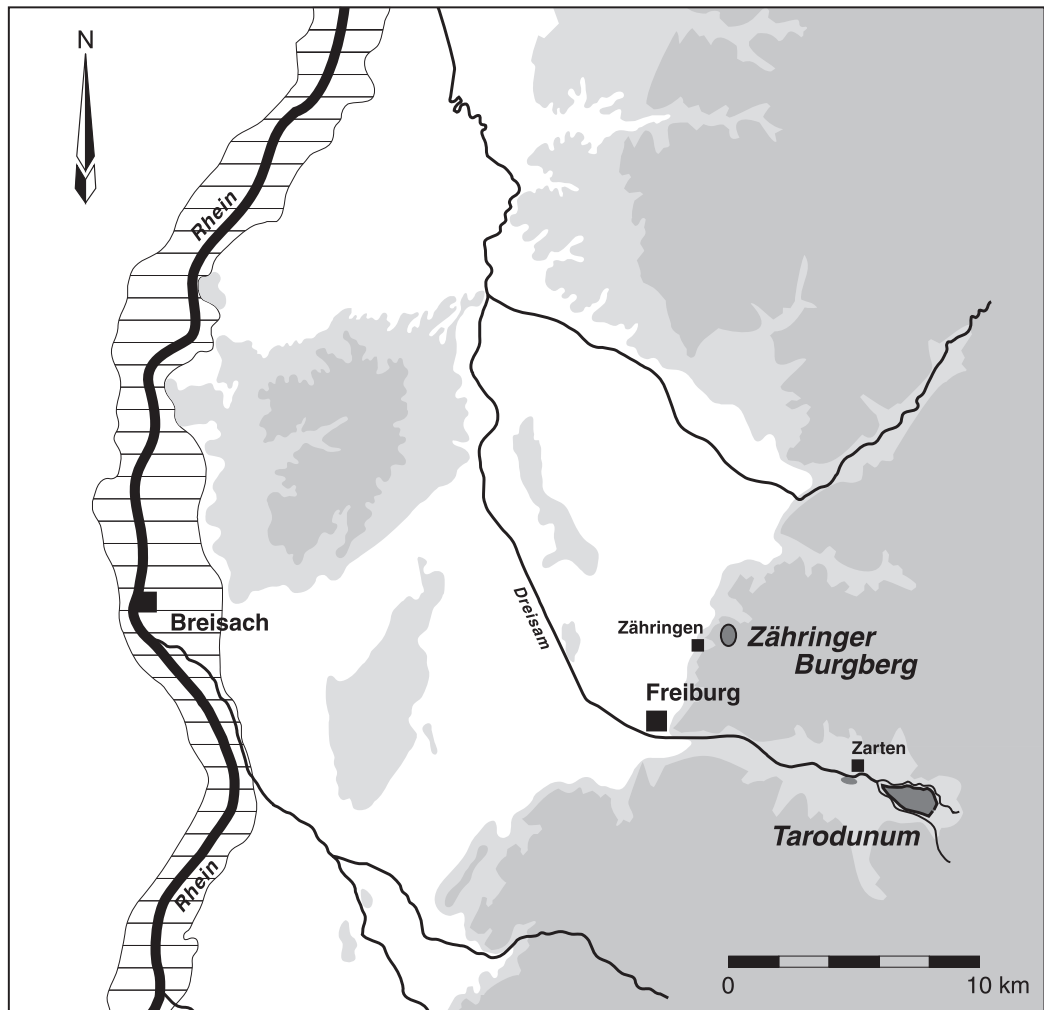


Abb. 1 Der Breisgau mit dem Zähringer Burgberg am Schwarzwaldrand und der späteltischen Siedlung Tarodunum im Zartener Becken.

Grube, die in etwa 2 bis 3 Meter Tiefe unter den Terrassenschüttungen des 4./5. Jahrhunderts in die ehemalige Bergoberfläche eingetieft war und neolithische Keramik sowie ein Steinbeil aufwies, fand sich das keramische Fundmaterial in sehr abgerolltem Zustand lediglich in den alamannischen Terrassenschüttungen. Diese neolithische Höhensiedlung gliedert sich ein in eine Reihe von Höhensiedlungen der Michelsberger Kultur im Breisgau, die – wenn überhaupt – eher kleinräumige zentralörtliche Funktionen im Breisgau hatten.⁴ Hinweise auf eine Befestigung dieser Siedlung haben sich bisher nicht ergeben.

BÜCKER, Die Gundelfinger Gemarkung in der Ur- und Frühgeschichte, in: Gundelfingen und Wildtal. Die Geschichte zweier Orte im Breisgau. Zum 1000jährigen Jubiläum Gundelfingens 2008, Gundelfingen 2008, S. 44 f. mit Abb. 7. – Heiko STEUER, s. v. Zähringer Burgberg, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 34, Berlin/New York 2007, S. 401.

4 So die Höhensiedlungen auf dem Ebringer „Schönberg“, in Munzingen „Auf dem Berg“, Ehrenstetter „Ölberg“, Sasbacher „Limberg“ sowie Bötzingen „Häuslinsberg“, Staufener „Schloßberg“ und Ballrechten-Dottinger „Kastelberg“ (Heiko WAGNER, Ur- und Frühgeschichte am



Abb. 2 Der Zähringer Burgberg wurde rund um die spätere Burg der Zähringer im 4. Jahrhundert n. Chr. von den Alamannen künstlich zu einem Plateau umgestaltet. Der den ganzen Berg umgebende Graben ist vermutlich ein Teil der hallstattzeitlichen Befestigungsanlage.

Zwischen der neolithischen Besiedlung des Zähringer Burgbergs und der hallstattzeitlichen Besiedlung gibt es eine Siedlungslücke von rund 3000 Jahren. In dieser Siedlungslücke sprechen lediglich einige wenige Keramikfragmente und ein Bronzemesser nach augenblicklichem Forschungsstand für eine Begehung des Berges zur Zeit der Urnenfelderkultur.⁵ Der Berg wird erst wieder in der späten Hallstattzeit (Ha C/D1) sowie frühen Latènezeit (LT A–B) besiedelt.⁶ Aus der Hallstattzeit stammt eine Herdstelle und eine Kulturschicht auf der ehemaligen Bergoberfläche, die in über 2 Metern Tiefe unter der alamannischen Terrassenschüttung freigelegt werden konnte. Daneben wurde am Hang des Berges die hölzerne Kastenkonstruktion einer Befestigungsanlage nachgewiesen. 14C-Daten datieren sie in die Stufe Ha C/D (700–550 v. Chr.). Dieser wohl den ganzen Berg umspannenden Holz-Erde-Mauer ist ein heute noch mehrere Meter tiefer und 1,2 km langer Graben vorgelagert (Abb. 2). Während der Graben im Norden, Westen und Süden im Gelände heute noch sehr gut sichtbar ist, lässt er sich im Osten kaum noch erkennen. Die Ausgrabungen in einem kleinen Abschnitt am Westhang des Berges zeigten, dass der in den Felsen gehauene Graben zur Hälfte mit Erosionsmaterial verfüllt war – er also ursprünglich noch tiefer als heute war. Die Stratigraphie der Keramikfunde in der Verfüllung lässt vermuten, dass der Graben zeitgleich mit der hallstattzeitlichen Holz-Erde-Mauer bestand. Diese frühhallstattzeitliche (Ha C/D1) Höhensiedlung lässt sich im Breisgau in eine Siedlungslandschaft einordnen, die neben Talsiedlungen auch durch zahlreiche Höhensiedlungen geprägt ist, für die, aufgrund ihrer Zahl, ihrer Größe und ihres Fundmaterials jedoch keine zentralörtliche Funktion für den gesamten Breisgau angenommen wird, sondern eher für die unmittelbare Umgebung.⁷ Die hallstattzeitliche Höhensiedlung auf dem Zähringer Burgberg hebt sich jedoch durch ihre Lage (470 m über NN), Größe (5 ha) und gewaltige Befestigungsanlage von der Mehrzahl der bekannten hallstattzeitlichen Höhensiedlungen im Breisgau ab.

In der späten Hallstattzeit (Ha D2/3) ist der Berg nach Analyse des Keramikfundmaterials nicht besiedelt, erst in der frühen Latènezeit (LT A–B) wird der Berg wieder besiedelt. Diese Besiedlung setzt sich jedoch nicht in der mittleren bis späten Latènezeit fort.⁸

Die frühmittelalterliche Besiedlung des Zähringer Burgbergs

Nach einer Siedlungslücke von ca. 500 bis 600 Jahren wurde der Zähringer Burgberg in

- Schönberg, in: *Der Schönberg. Natur- und Kulturgeschichte eines Schwarzwald-Vorberges*, hg. von Helge KÖRNER, Freiburg 2006, S. 252 f.).
- 5 STEUER, Zähringer Burgberg (wie Anm. 3), S. 401. – BÜCKER, Gundelfinger Gemarkung (wie Anm. 3), S. 45 f. mit Abb. 8. – VASCO HACHTMANN, Die eisenzeitliche Keramik vom Zähringer Burgberg bei Freiburg im Breisgau (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 16), Rahden/Westf. 2011, S. 85.
 - 6 Zur eisenzeitlichen Besiedlung siehe: STEUER, Alamannen (wie Anm. 3), S. 33. – Heiko STEUER und Utz VOLLMER, Eine hallstattzeitliche befestigte Höhensiedlung auf dem Zähringer Burgberg, Gemeinde Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1991 (1992)*, S. 93–97. – BÜCKER, Gundelfinger Gemarkung (wie Anm. 3), S. 46 ff. – STEUER, Zähringer Burgberg (wie Anm. 3), S. 401 ff. – HACHTMANN, Eisenzeitliche Keramik (wie Anm. 5), S. 85 ff.
 - 7 Christian MAISE und Heiko WAGNER, Neuentdeckte Höhensiedlungen der Bronze- Eisenzeit im südlichen Breisgau, in: *Archäologische Nachrichten aus Baden 51/52 (1994)*, S. 17–25. – Christian MAISE, Höhensiedlungen als Normalform hallstattzeitlicher Siedlungen?, in: *Archäologisches Korrespondenzblatt 26 (1996)*, S. 65–73.
 - 8 HACHTMANN, Eisenzeitliche Keramik (wie Anm. 5), S. 86 ff.

der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts nach Christus durch die Alamannen wieder besiedelt.⁹ Sie gestalteten die natürliche runde Bergkuppe zur Schaffung ebener Terrassenflächen vollkommen um. Der Bau dieser Terrassenkonstruktionen erfolgte durch das Abbrechen von Steinmaterial in der Gipfelregion des Berges. Die Steine wurden systematisch zu mächtigen Riegeln verbaut, die sich radial um den Berggipfel anordnen.¹⁰ Die Zwischenräume wurden dann mit kleinteiligem Steinmaterial und Erde aufgefüllt. Dabei wurden die älteren steinzeitlichen und eisenzeitlichen Siedlungsreste in der Mitte des Berges von den Alamannen abgegraben und zerstört. Im Außenbereich der Kuppe dagegen wurden die älteren Siedlungsreste auf der ehemaligen Bergoberfläche durch die meterhohe Terrassenschüttung zugedeckt und so konserviert. Beim Bau dieser Terrassenanlage wurden etwa 250.000 Kubikmeter Steine gebrochen und verbaut.¹¹ Diese im Laufe des 4. Jahrhunderts erfolgten gewaltigen Umbaumaßnahmen des Berges¹² zur Schaffung einer ebenen Siedlungsfläche und eines repräsentativen Wohnsitzes setzen eine entsprechende Organisation und eine große Anzahl von Arbeitern voraus, die man sich nur unter der Regie eines Kleinkönigs oder Fürsten und seiner Gefolgschaft vorstellen kann.

Ebenso, wie der aufwendige Terrassenbau auf einen Fürsten oder Kleinkönig hinweist, deutet auch das Fundmaterial, das bei den Ausgrabungen geborgen werden konnte, auf die Anwesenheit von ranghohen Kriegerern und ihren Familien hin. Die Funde vom Zähringer Burgberg unterscheiden sich in ihrer Qualität und Zusammensetzung wesentlich von dem Fundmaterial, das in den ländlichen Siedlungen in der Ebene entdeckt wurde.

Neben Waffen wie Lanzen, Wurfäxten sowie Pfeil- und Bolzenspitzen deuten zwei zum Teil vergoldete Wangenklappen eines spätrömischen Helmes und zahlreiche Beschläge von spätrömischen Militärgürteln auf eine hier ansässige Kriegergesellschaft hin, die in engem Kontakt zum römischen Militär stand und dort wohl zeitweise auch Dienst tat.¹³ Diese begehrten spätrömische Militärgürtel wurden zunächst im römischen Militärdienst erworben, später stellten die Germanen diese in Mode gekommenen Gürtel in ihren zentralörtlichen Höhensiedlungen selber her.¹⁴

Diesen engen Kontakt zur römischen Welt bezeugen auch die Fragmente römischer Gefäßkeramik und kostbarer römischer Trinkgläser.¹⁵ Ebenso wie der silberne Halsring eines

- 9 Christel BÜCKER, Die Gefäßkeramik der frühalamannischen Zeit vom Zähringer Burgberg, Gemeinde Gundelfingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, in: Römer und Alamannen im Breisgau, hg. von Hans Ulrich NUBER, Karl SCHMID †, Heiko STEUER und Thomas ZOTZ (Archäologie und Geschichte 6), Sigmaringen 1994, S. 175 f. – Michael HOEPER und Heiko STEUER, Germanische Höhensiedlungen am Schwarzwaldrand und das Ende der römischen Grenzverteidigung am Rhein, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 150, 2002, S. 41–72, hier 65 ff.
- 10 STEUER, Alamannen (wie Anm. 3), S. 24 ff. – DERS., Der Zähringer Burgberg bei Freiburg im Breisgau, eine Höhensiedlung des 4./5. Jahrhunderts, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 19 (1989), S. 169 ff.
- 11 STEUER, Alamannen (wie Anm. 3), S. 30. – DERS., Zähringer Burgberg (wie Anm. 10), S. 171.
- 12 Zur Datierung des Terrassenbaus siehe: BÜCKER, Gefäßkeramik (wie Anm. 9), S. 168 ff.
- 13 Michael HOEPER, Der Zähringer Burgberg. Ein Herrschaftszentrum der Breisgaubewohner im 4./5. Jahrhundert n. Chr., in: Gundelfingen und Wildtal. Die Geschichte zweier Orte im Breisgau. Zum 1000jährigen Jubiläum Gundelfingens 2008, Gundelfingen 2008, S. 73 ff.
- 14 Christel BÜCKER, Reibschalen, Gläser und Militärgürtel. Römischer Lebensstil im freien Germanien, in: Die Alamannen, Stuttgart 1997, S. 135–141, hier S. 137 ff.
- 15 BÜCKER, Gefäßkeramik (wie Anm. 9), S. 166 f. – Christel BÜCKER, Die Glas-, Perlen- und Edelsteinfunde vom Zähringer Burgberg bei Freiburg im Breisgau, in: Archäologie als Sozialgeschichte. Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa. Festschr. für Heiko Steuer, hg. von Sebastian BRATHER, Christel BÜCKER und Michael HOEPER (Internationale Archäologie: Studia honoraria 9), Rahden/Westf. 1999, S. 217 ff.

Mannes und die silberne Haarnadel einer Frau unterstreichen die römischen Importe die elitäre Stellung der Bewohner dieser Höhensiedlung im Vergleich zu den ländlichen Siedlungen im Umland. Auch die Nachweise von Buntmetallhandwerk, wie Rohmaterialien und Werkzeuge, lassen erkennen, dass die hier residierende Oberschicht fast monopolartig über solche Spezialisten verfügte, die Schmuck und Gürtelbeschläge herstellten.¹⁶

Diese für den Breisgau mit Sicherheit zentralörtliche Siedlung wird noch vor der Mitte des 5. Jahrhunderts wieder aufgegeben.¹⁷ Erst während der späten Merowingerzeit und beginnenden Karolingerzeit wird der Berg erneut aufgesucht, jedoch dann lückenlos bis in das Mittelalter besiedelt. In die zeitliche Lücke von etwa 200 Jahren zwischen diesen Besiedlungsphasen gehört als einziger Fund eine Silbermünze der Gruppe der „argentei minuti“, die in das späte erste oder zweite Drittel des 6. Jahrhunderts datiert wird und wohl eher als Altfund im Rahmen der späteren merowingerzeitlichen Besiedlungsphase angesehen werden darf.¹⁸

Aus dem späten 7. Jahrhundert konnte auf den Terrassen ein Pfostenbau mit Schwellbalkenkonstruktion in Teilen ergraben werden, sowie eine in die Terrassen eingetiefte Kellergrube mit Trockenmauerwerk des 8./9. Jahrhunderts.¹⁹ Die Funde, silbertauschierte Gürtelbeschläge, gelbtonige oberrheinische Drehscheibenware und das Fragment eines kostbaren Glasbeckers mit Reticellafadenverzierung deuten auf eine herrschaftliche Siedlung auf diesem Berg.²⁰

Neuere Ausgrabungen im Bereich des mittelalterlichen Burggrabens im Norden der Vorburg der Zähringer Burg (Abb. 2) zeigten ein Fundspektrum, das vom 9. bis 15. Jahrhundert reicht. Ein handgemachter und nachgedrehter Topf des 9. Jahrhunderts in der untersten Schicht des in den Fels gehauenen Burggrabens belegt eine Besiedlung des mittelalterlichen Burgareals noch vor den Zähringern im 11. Jahrhundert und könnte der Hinweis auf eine Vorgängerburg sein.²¹

16 Heiko STEUER, Handwerk auf spätantiken Höhensiedlungen des 4./5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland, in: *The Archaeology of Gudme and Lundeborg. Papers presented at a Conference at Svendborg, October 1991*, hg. von Poul Otto NIELSEN, Klavs RANDSBORG und Henrik THRANE (Arkeologiske Studier 10), Kopenhagen 1994, S. 128–144.

17 BÜCKER, Gefäßkeramik (wie Anm. 9), S. 175 f. – HOEPER und STEUER, Höhensiedlungen (wie Anm. 9), S. 65 ff.

18 Thomas ENGBARTH und Hans Josef FISCHER, Ein neuer Münztyp aus der Gruppe der „argentei minuti“ vom Zähringer Burgberg, Gem. Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: *Archäologische Nachrichten aus Baden* 58 (1998), S. 18–27.

19 Heiko STEUER, Karolingerzeitliche Funde vom Zähringer Burgberg, Gemeinde Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1986 (1987), S. 186–190. – Christel BÜCKER, Alamannen und Franken, Die Merowingerzeit im Breisgau aus archäologischer Sicht, in: *Kelten, Römer und Germanen. Frühe Gesellschaft und Herrschaft am Oberrhein bis zum Hochmittelalter*, in: *Freiburger Universitätsblätter* 159 (2003), S. 109–125, hier S. 124 f. – BÜCKER, Gundelfinger Gemarkung (wie Anm. 3), S. 56 ff.

20 BÜCKER, Glasfunde (wie Anm. 15), S. 220 ff.

21 Michael HOEPER, Heiko STEUER und Andrea BRÄUNING, Neue Ausgrabungen auf dem Zähringer Burgberg, Gde. Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 2008 (2009), S. 266–270. – Christel BÜCKER, Wer hat diesen Löffel abgegeben? Ein Silberlöffel vom Zähringer Burgberg, in: *Archäologische Nachrichten aus Baden* 78/79 (2009), S. 74 f.

Tarodunum im Zartener Becken

Keltisches Oppidum und unbefestigte Großsiedlung

Östlich von Freiburg, am Ende des tief in den Schwarzwald einschneidenden Zartener Beckens, liegt das keltische Oppidum Tarodunum. Schon seit dem 19. Jahrhundert wurden die noch heute sichtbaren Reste einer ausgedehnten Befestigungsanlage mit dem von Ptolemaios aus Alexandria (um 150 n. Chr.) überlieferten „Tarodunon“ gleichgesetzt.²² Dieser keltische Name hat sich bis heute in dem Ortsnamen Zarten, 765 n. Chr. erstmals in einer St. Galler Urkunde als „Zarduna“ genannt, erhalten.²³ Die Befestigungsanlage nutzt die erhöhte Lage einer dreieckigen, langgezogenen diluvialen Schotterinsel, die durch den Zusammenfluss zweier Schwarzwaldtäler zur Dreisam entstanden ist (Abb. 3). Dabei dienen die Täler der fast 200 ha großen Befestigung als natürliche Gräben, an deren oberer Böschungskante die verstrüzte 6 km lange Befestigungsmauer zum Teil noch heute als Wall zu erkennen ist. Im Osten wird dieses „Dreieck“ durch einen Wall mit vorgelagerter künstlicher Gräben, dem sogenannten Heidengraben, geschlossen. Hier konnte schon 1901 eine zangentorartige Toranlage ergraben werden.²⁴ Neuere Grabungen im Bereich des Heidengrabens konnten als Befestigungsmauer eine Variante des von Caesar beschriebenen „*murus gallicus*“ nachweisen. Daneben zeigte sich jedoch auch, dass der Bau dieser Anlage wohl nicht vollendet worden war.²⁵ Dies deckt sich mit der Erkenntnis, dass im Innenbereich dieser spätlatènezeitlichen Anlage trotz zahlreicher Bauuntersuchungen der Denkmalpflege und intensiver Begehungen nur einzelne Funde aber keine flächendeckende Besiedlung nachgewiesen werden konnte.²⁶

- 22 Franz FISCHER, Beiträge zur Kenntnis von Tarodunum, in: Badische Fundberichte 22 (1962), S. 37–49. – Rolf NIERHAUS, Zur literarischen Überlieferung des Oppidums Tarodunum, in: Kelten und Alemannen im Dreisamtal, hg. von Karl SCHMID (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg 49), Bühl/Baden 1983, S. 45–70.
- 23 Albert KRIEGER, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden 2 (Heidelberg 1904–1905), Bd. 1, Sp. 1179; Bd. 2, Sp. 1534. – Wolfgang KLEIBER, Tarodunum/Zarten. Beiträge zu Problem der Kontinuität, in: Alemannisches Jahrbuch 1971/72, S. 232 ff. – Heiko WAGNER, Die latènezeitliche Siedlung Zarten (Tarodunum) und die Besiedlung des Zartener Beckens, in: Germania 79 (2001), S. 1 mit Anm. 5.
- 24 Zu den älteren Ausgrabungen siehe Gerhard FINGERLIN, Das keltische Oppidum von Tarodunum. Forschungsstand und Perspektiven, in: Kelten und Alemannen im Dreisamtal, hg. von Karl SCHMID (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg 49), Bühl/Baden 1983, S. 33 ff. – Gabriele WEBER, Neues zur Befestigung des Oppidums Tarodunum, Gde. Kirchzarten, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 14 (1989), S. 273 ff. – Heiko WAGNER, Tarodunum und das Zartener Becken in der keltischen Zeit (Latènezeit) und in der Römerzeit, in: Tarodunum/Zarten – Brigobannis/Hüfingen. Kelten, Galloromanen und frühe Alemannen im Schwarzwald in interdisziplinärer Sicht, hg. von Wolfgang KLEIBER (Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jg. 2009, Nr. 4), Stuttgart 2009, S. 28 ff.
- 25 Rolf DEHN, Heiko WAGNER und Gabriele WEBER, Neues aus Tarodunum, Gemeinde Kirchzarten, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987 (1988), S. 85–88. – WEBER, Befestigung (wie Anm. 24), S. 280 f. – Rolf DEHN, Das Oppidum Tarodunum bei Kirchzarten, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: Kelten an Hoch- und Oberrhein (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 24), Stuttgart 2005, S. 88.
- 26 WEBER, Befestigung (wie Anm. 24), S. 286 ff. – WAGNER, Tarodunum (wie Anm. 23), S. 2 f. – DEHN, Tarodunum (wie Anm. 25), S. 89.

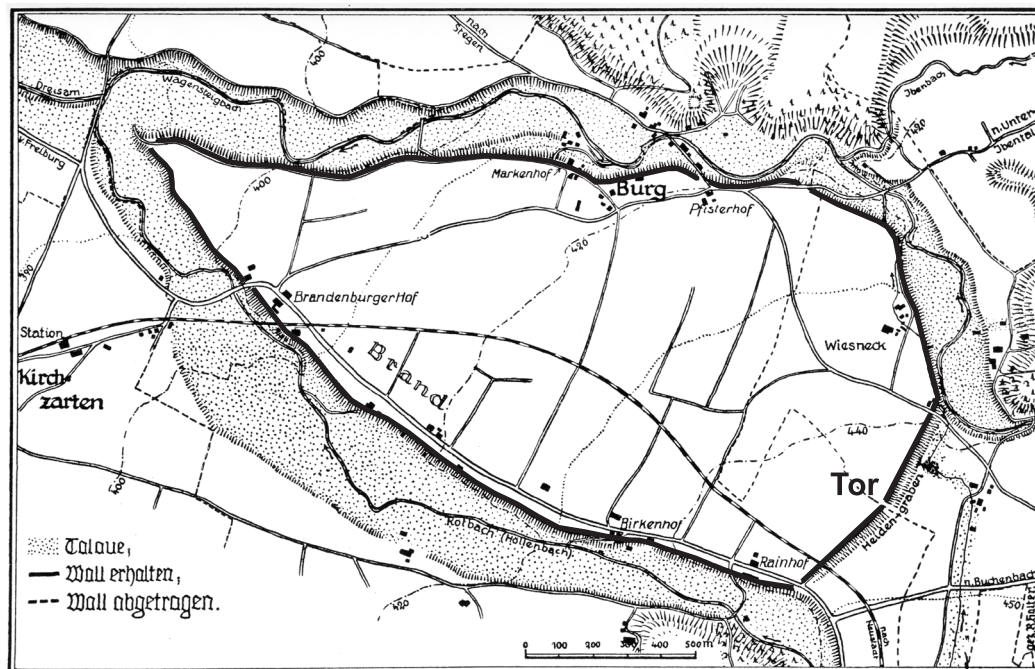


Abb. 3 Das spätlatènezeitliche Oppidum von Tarodunum im Zartener Becken (nach FINGERLIN, Tarodunum [wie Anm. 24], Abb. 2 mit Ergänzungen).

Dagegen wurde 1987 etwa 1 km westlich, am südlichen Ortsrand von Zarten im Gewann „Rotacker, eine im Kern ca. 14 ha große unbefestigte Siedlung durch Lesefunde entdeckt (Abb. 4). Das Fundmaterial – Keramikfragmente, Importkeramik, Scherben von Weinamporen, Glasarmringfragmente und Münzen – belegen eine Besiedlung von ca. 150 bis 80 v. Chr. (LT C/D1).²⁷ Daneben erbrachten weitere Funde, die in kleineren Flächen 2004/2005 ergraben wurden, den Nachweise von Buntmetallverarbeitung, Keramik- und Münzherstellung.²⁸ Die zahlreichen Funde, Hinweise auf Nah- und Fernhandel, spezielles Handwerk sowie möglicherweise auch Silberbergbau im Schwarzwald, deuten auf eine Großsiedlung der späten Latènezeit hin, die im spätkeltischen Siedlungsgefüge des Breisgaus eine zentralörtliche Funktion als Warenumschlagsplatz hatte.²⁹ Dies wird unterstützt durch die verkehrsgünstige Lage an einem der wenigen West-Ost Verkehrswegen über den Schwarzwald.³⁰ Offenbar sollte diese Siedlung befestigt werden, wozu an geeigneter Stelle unweit der

27 WAGNER, Tarodunum, (wie Anm. 23), S. 3 ff. – DEHN, Tarodunum (wie Anm. 25), S. 89. – Heiko STEUER, s. v. Zarten. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 33, Berlin/New York 2007, S. 846 ff. – WAGNER, Zartener Becken (wie Anm. 24), S. 31 ff.

28 Holger WENDLING, Neues aus Tarodunum. Ausgrabungen in der mittel- und spätlatènezeitlichen Großsiedlung von Kirchzarten-Zarten „Rotacker“, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2004 (2005), S. 107–110. – DERS., Töpfe, Schmiede, Münzmeister – Nachweise spätkeltischen Handwerks in Tarodunum, Gde. Kirchzarten, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2004 (2005), S. 107–110. – WAGNER, Zartener Becken (wie Anm. 24), S. 32.

29 Siehe dazu auch: WAGNER, Tarodunum (wie Anm. 23), S. 14 ff. – STEUER, Zarten (wie Anm. 27), S. 849 ff.

30 Gerhard FINGERLIN, Vom Oberrhein zur jungen Donau: Die Straße durch den südlichen Schwarzwald in keltischer, römischer und frühmittelalterlicher Zeit, in: Archäologische Nach-

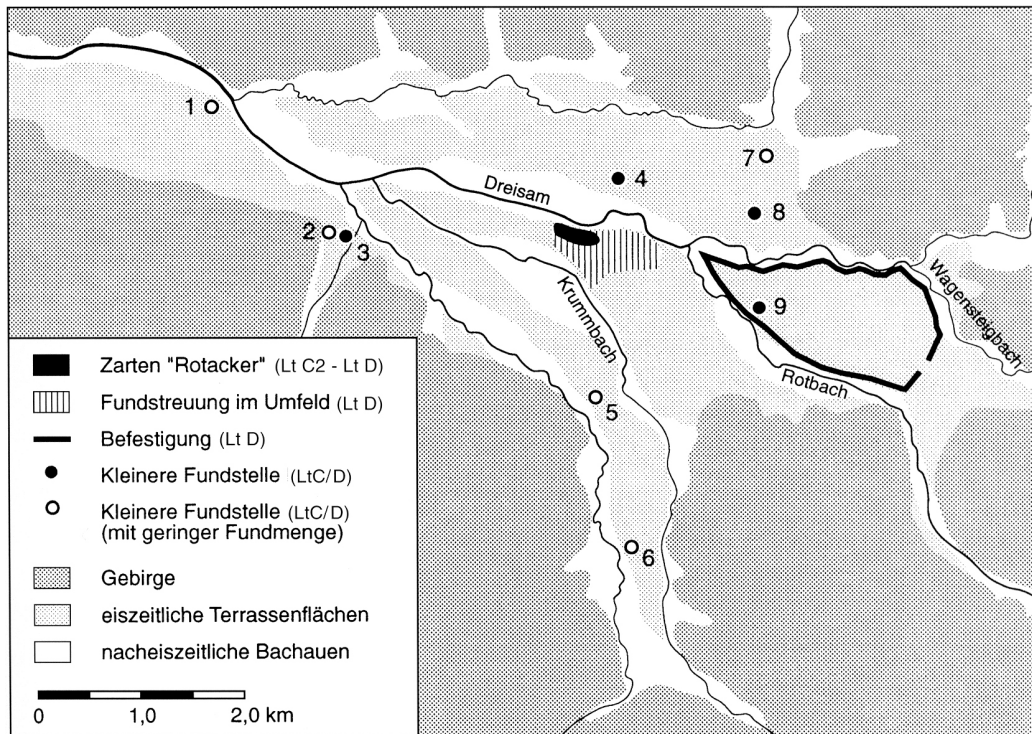


Abb. 4 Das spätlatènezeitliche Oppidum Tarodunum und die Großsiedlung im Gewann „Rotacker“ (nach WAGNER, Tarodunum [wie Anm. 23], Abb. 3).

Siedlung eine Befestigung erbaut wurde, jedoch wurde die Siedlung Tarodunum wohl noch vor Fertigstellung der neuen Anlage und eines „Umzuges“ aufgegeben.

Römische und frühmittelalterliche Spuren in Tarodunum

In nachkeltischer Zeit entstand im Bereich des Zartener Beckens kein größeres römisches Siedlungszentrum, die nächste zentrale römische Siedlung ist der etwa 20 km westlich gelegene Vicus von Umkirch. Viele kleine Fundstellen römischer Gehöfte des 1. bis 3. Jahrhunderts belegen aber eine Besiedlung des Tales.³¹ Zudem führte auch in römischer Zeit hier eine wichtige römische Straße vom Rheintal über den Schwarzwald bis an die Donau.³² In den Jahren 1935/36 konnten im Innenbereich des befestigten Oppidums von Tarodunum zwei Gebäude einer möglichen römischen Straßenstation sowie die Reste eines römischen Straßenkörpers auf 20 m Länge untersucht werden, der möglicherweise zu dieser Fernstraße über den Schwarzwald gehört (Abb. 5).³³

Für eine Besiedlung des Zartener Beckens in frühalamannischer Zeit (4./5. Jahrhundert)

richten aus Baden 72/73 (2006), S. 64 ff.

31 So konnte Heiko WAGNER durch intensive Feldbegehungen ca. 30 römische Fundplätze im Zartener Becken lokalisieren: WAGNER, Tarodunum, (wie Anm. 23), S. 12 ff. – WAGNER, Zartener Becken (wie Anm. 24), S. 41 ff.

32 J. HUMPERT, Eine römische Straße durch den südlichen Schwarzwald, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 45 (1991), S. 19–32. – FINGERLIN, Oberrhein (wie Anm. 30), S. 66 ff.

33 FINGERLIN, Oberrhein (wie Anm. 30), S. 67 f. mit Abb. 7.

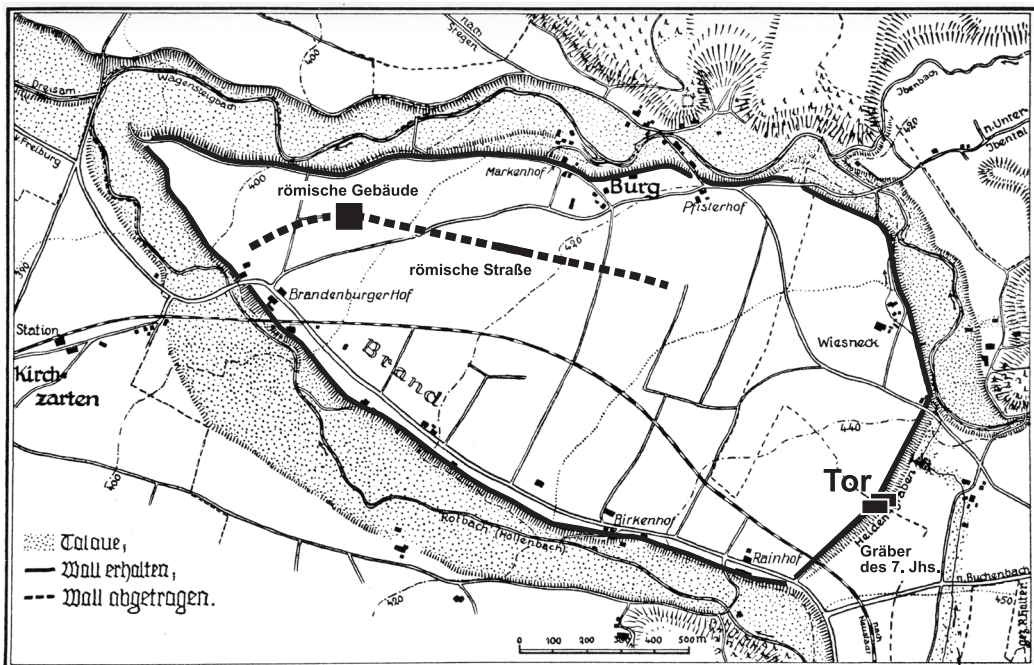


Abb. 5 Das spätlatènezeitliche Oppidum von Tarodunum im Zartener Becken mit römischer Straßenstation und römischer Straßenkörper sowie der frühmittelalterlichen Fundstelle des späten 7. Jahrhunderts (nach FINGERLIN, Oberrhein [wie Anm. 30], Abb. 7 mit Ergänzungen).

und in der Merowingerzeit (5./6. Jahrhundert) fehlen bisher die archäologischen Nachweise. Nach bisherigem Forschungsstand werden die tiefer in den Schwarzwald einschneidenden Täler wie das Zartener Becken nach dem Ende der römischen Besiedlung erst wieder im späten 7. Jahrhundert besiedelt.³⁴ Erst zu diesem Zeitpunkt kann man wieder von einer annähernd dichten Besiedlung wie in römischer Zeit ausgehen.³⁵ Dies belegt auch die Ortsnamenforschung und das Fehlen von frühen *-ingen-* und *-heim-*Ortsnamen in diesem Tal.³⁶ So stammen die ältesten nachrömischen Funde aus dem späten 7. Jahrhundert. Im Torbereich des keltischen Oppidums *Tarodunum* wurden 1901 am Heidengraben bei Ausgrabungen im Torbereich spätmerowingerzeitliche Funde von möglicherweise zwei zerstörten Bestattungen geborgen (Abb. 5).³⁷ Trotz dieser „Siedlungslücke“ von rund 350 Jahren wurde der keltische Name *Tarodunum* überliefert und findet sich in dem 765 erstmals urkundlich genannten

34 Michael HOEPER, Alamannische Siedlungsgeschichte im Breisgau. Zur Entwicklung von Besiedlungsstrukturen im frühen Mittelalter (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 6), Rahden/Westf. 2001, S. 57 ff. mit Abb. 16 und S. 79 ff. mit Abb. 22.

35 HOEPER, Siedlungsgeschichte (wie Anm. 34), S. 86 f.

36 HOEPER, Siedlungsgeschichte (wie Anm. 34), S. 72 ff. und S. 112 ff. mit Abb. 38.

37 Gerhard FINGERLIN, Merowingerzeitliche Funde aus Tarodunum, Gemeinde Kirchzarten, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 29 (1982), S. 28–32. – DERS., Merowingerzeitliche Grabfunde aus Tarodunum, in: Kelten und Alemannen im Dreisamtal, hg. von Karl SCHMID (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg 49), Bühl/Baden 1983, S. 71 ff. – DERS., Das Zartener Becken (Dreisamtal) im frühen Mittelalter, in: Tarodunum/Zarten – Brigobannis/Hüfingen. Kelten, Galloromanen und frühe Alemannen im Schwarzwald in interdisziplinärer Sicht, hg. von Wolfgang KLEIBER (Akademie der Wissenschaften und der Literatur.

Ortsnamen *Zarduna*/Zarten wieder.³⁸ Dies könnte an der hier verlaufenden Straße über den Schwarzwald liegen, die im frühen Mittelalter (4. bis 8. Jahrhundert) weiterhin genutzt wurde³⁹ und so zur Tradierung des Namens führte. Von einer hier isoliert lebenden romanischen Restbevölkerung, die aufgrund namenkundlicher Quellen angenommen wird,⁴⁰ und dieses Tal über das 4. Jahrhundert hinaus bis in das 6. Jahrhundert hinein besiedelte und so für eine Tradierung sorgte, ist nicht auszugehen. Es gab wohl keine intensive Besiedlung des Tales wie wir sie aus keltischer und römischer Zeit und der späten Merowingerzeit kennen.⁴¹ Man könnte sich während dieser „Siedlungslücke“ jedoch eine straßenstationsartige Ansiedlung vorstellen, deren archäologischer Nachweis bisher jedoch noch nicht erbracht ist.

Tarodunum/Zarten – Zaringia/Zähringen

Von sprachwissenschaftlicher Seite wird nun seit längerer Zeit der Ortsname Zähringen, mit Zarten und damit dem spätlatènezeitlichen *Tarodunum* im Zartener Becken in Verbindung gebracht. Zähringen wird erstmals 1008 in einer Schenkungsurkunde (Wildbannurkunde) von König Heinrich II. an das Bistum Basel als *Zaringen* genannt.⁴² Nach sprachwissenschaftlicher Meinung hat sich der Name *Zaringia*/Zähringen aus dem keltischen *Taro-dunum* (Burg/Stadt des Taro) über *Tardun-inga* mit dem germanischen „-inga“ in der Bedeutung von „der Leute von *Tarodunum*“ über *Taringa* zu *Zaringia* entwickelt – stellt also einen keltisch-germanischen Hybridnamen dar.⁴³ Eine andere Meinung vertrat dagegen Bruno Boesch, der den Ortsnamen Zähringen als germanischen Namen deutete, der sich aus dem Personennamen *Saro* oder *Zaro* und „-inga“ zu *Sar/Zar-inga* in der Bedeutung von „die Leute des *Saro/Zaro*“ zu *Zaringia*/Zähringen entwickelt hat.⁴⁴ Geht man von einer Herleitung des Namens *Zaringia*/Zähringen aus *Tarodunum*/Zarten aus, so muss im 4./5. Jahrhundert der Name der keltischen Großsiedlung im Zartener Becken auf die Bewohner des Zähringer Burgbergs übertragen worden sein.⁴⁵ Daneben blieb er jedoch auch am Ort und ist uns im Ortsnamen Zarten überliefert. Nach Albrecht Greule könnte sich der Name der keltischen Großsiedlung als Raumname auf die völkerwanderungszeitliche Höhengsiedlung auf dem Zähringer Burgberg übertragen haben. Solche Namenübertragungen über weite Räume sein keine Seltenheit.⁴⁶

Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jg. 2009, Nr. 4), Stuttgart 2009, S. 73–76.

38 KLEIBER, *Tarodunum/Zarten* (wie Anm. 23), S. 232 ff.

39 FINGERLIN, *Oberrhein* (wie Anm. 30), S. 71 f.

40 Zusammenfassend zum Problem einer romanischen Restbevölkerung anhand der namenkundlichen Quellen siehe Bernhard MANGEI, *Herrschaftsbildung von Königtum, Kirche und Adel zwischen Oberrhein und Schwarzwald. Untersuchungen zur Geschichte des Zartener Beckens von der merowingischen bis zur salischen Zeit*, phil. Diss. Freiburg 2003, S. 56 ff.

41 WAGNER, *Zartener Becken* (wie Anm. 24), S. 38 ff.

42 ANDRAE-RAU, *Burg Zähringen* (wie Anm. 1), S. 164 f.

43 Albrecht GREULE, *Tarodunum – Zarten – Zähringen*, in: *Tarodunum/Zarten – Brigobannis/Hüfingen. Kelten, Galloromanen und frühe Alemannen im Schwarzwald in interdisziplinärer Sicht*, hg. von Wolfgang KLEIBER (Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse 2009, Nr. 4), Stuttgart 2009, S. 161 f.

44 Bruno BOESCH, *Zarten und Zähringen*, in: *Kelten und Alemannen im Dreisamtal*, hg. von Karl SCHMID (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg 49), Bühl/Baden 1983, S. 15–24, hier S. 24.

45 MANGEI, *Herrschaftsbildung* (wie Anm. 40), S. 67 ff. – GREULE, *Tarodunum* (wie Anm. 43), S. 161.

46 GREULE, *Tarodunum* (wie Anm. 43), S. 161.

Es ist verlockend anzunehmen, dass die Eliten auf dem Zähringer Burgberg, die hier einen zentralörtlichen Siedlungsplatz im 4./5. Jahrhundert errichteten, an vorrömische (keltische) Traditionen anknüpften und sich möglicherweise nach der ehemals bedeutenden Großsiedlung im Zartener Becken benannten. Das bedeutendste „Zentrum“ im Breisgau war in der Hallstatt- und Latènezeit aber mit Sicherheit der Breisacher Münsterberg, der später dem Breisgau seinem Namen gab und auf dem sich zur Zeit der „alamannischen Landnahme“ ein spätrömisches Kastell befand.⁴⁷ Wenn gleich der Münsterberg mit seiner länger besiedelten spätkeltische Siedlung einen jüngeren Traditionsanknüpfungspunkt bot – der aber durch die Römer besetzt war – fanden die frühen Alamannen im Namen *Tarodunum* einen zweiten traditionellen Namen im Breisgau, den so später auch die Zähringer zur Sicherung ihrer Macht im Breisgau benutzten. Die Eliten der frühen Alamannen siedelten sich jedoch nicht im Zartener Becken an, obwohl die hier vorhandene Straße über den Schwarzwald dies nahe gelegt hätte.⁴⁸ Sie suchten eine geeignete Höhe – die sie eventuell im Zartener Becken nicht fanden – und wählten den Zähringer Burgberg aus, der wie oben erläutert schon in der Hallstattzeit eine befestigte Siedlung aufwies. Diese Position liegt zwischen den zwei möglichen Einstiegen zu einer Überquerung des Schwarzwaldes, entweder durch das Zartener Becken im Süden oder durch das Glottertal im Norden.⁴⁹

Die angeführten Gründe für eine solche mögliche Namensübernahme sind nur Vermutungen und werden sich von der Archäologie nicht beweisen lassen, daher wird diese mögliche Namensübernahme weiterhin zu vielfältigen anregenden Diskussionen führen.

47 Siehe zum Breisacher Münsterberg den Beitrag von Marcus ZAGERMANN in diesem Band.

48 Vergleiche dazu die Situation der frühalamannischen Höhensiedlungen am Kinzigtalausgang und der Straße durch das Kinzigtal: HOEPER, Höhenstationen (wie Anm. 2), 20 ff.

49 FINGERLIN, Oberrhein (wie Anm. 30), 62 ff. mit Abb. 1.